

Estomihi – Sei mir ein starker Fels! (Ps. 31, 3)  
2012 Predigtreihe: Von Gott berührt Mt 14, 22-33

## Matthäus 14, 22-33

Liebe Gemeinde!

Hier wird ein Mensch nicht nur von Gott berührt, wie unsere diesjährige Predigtreihe überschrieben ist, sondern von Gott gehalten. Vor dem Sinken bewahrt. Da sieht der Petrus etwas Wunderhaftes, nicht Vorstellbares, weil die Naturgesetze aufgehoben werden, die Jünger vermuteten zuerst ein Gespenst zu sehen, aber als sie Jesus erkennen, da packt den Petrus der Mut – Spötter würden sagen, den Übermut: Wenn Jesus das kann, dann soll er mir zeigen, dass ich es auch kann – auf Jesus, befiehl es mir! Es reicht ihm nicht aus, was er sieht, er möchte es auch können. Ja, nicht vielleicht auch so sein, wie Jesus ist? „Seid getrost, ich bin’s; fürchtet euch nicht“, sind nicht diese Worte schon ausreichend, die Jünger von seinem Kommen zu überzeugen? Und damit verbunden die Beruhigung des Sturms, der Wellen? Er spricht mit ihnen, spricht sie an, sie werden von seinen Worten berührt, müsste das denn nicht ausreichen?

Von was lasse ich mich berühren, anrühren? Was berührt uns? Der Blick auf ein kleines Kind, ach, wie süß, hört man oft, das rührt doch an. Doch wie lange? Der Bettler in der Fußgängerzone, immer seltener lassen sich Vorbeigehende berühren, denn man ist ja gewarnt, auch von der Polizei, das sind alles Banden, die hier über die Mitleidstour zu Geld kommen wollen. Und die, die da kauern, denen wird sowieso wieder alles weggenommen. Und – bei uns in Deutschland muss niemand betteln! Ein wärmender Sonnenstrahl auf der Haut, eine schöne Blume, Vogelgezwitscher am Morgen, der Blick auf eine

schöne Landschaft. Ich kann es auch anders ausdrücken, was lässt mich innehalten, etwas in mir spüren. Oder was macht mich betroffen, was löst in mir Betroffenheit aus? Bin ich nicht durch meinen vielfältigen Alltag schon viel zu sehr abgestumpft, sehe ich nicht immer wieder nur vor allem auf mich und mein Befinden, so dass ich Dinge von außen gar nicht mehr an mich herankommen lasse? Oder sind die mich fast überschwemmenden täglichen Eindrücke, auch aus den Medien, nicht doch so vielfältig, geradezu erschlagend, dass ich gar nicht mehr betroffen werde, mich anrühren lassen kann – weil ich sonst gar nicht mehr aus meiner Betroffenheit herauskomme?

„Mir ging es in den vergangenen Tagen wirklich schlecht. Ich fühlte mich so niedergedrückt, so wertlos, ja, ich dachte, ich kann sowieso nichts erreichen. Und da las ich die Tageslosung, in der zu lesen war, dass Gott alle Dinge möglich sind – und plötzlich fühlte ich mich ganz erleichtert. Es war so, als ob mir eine Last abgenommen wird. Ich kann einfach Gott nur danken, dass er mich durch sein Wort berührt und verändert hat.“ So erzählte es mir vor kurzem ein junger Mann. Also gibt es das doch, dass sich jemand berührt fühlt, und nicht nur berührt, sondern dadurch auch verändert. Wie es auch in dieser Erzählung von dem „sinkenden Petrus“ nicht nur um das Eingreifen Jesu, sein Zugreifen geht, damit Petrus nicht untergeht, sondern um ein berührt sein, verändert sein – und dass dadurch Gott den berührten Menschen etwas zutraut. Und das ist nicht nur daran zu erkennen, dass am Ende die im Boot bekennen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Da steht am Anfang dieser Begebenheit die Aufforderung Jesu an seine Jünger, sie sollen vor ihm hinüberfahren, mit dem Boot, bis er seine Aufgabe abgeschlossen hat. „Er trieb sie an“, es ist mehr als nur

eine Aufforderung. Und die Jünger folgten seiner Aufforderung. Das bedeutet für mich, dass sie sich von Jesu Worten berühren ließen, dass sie darauf reagierten. Dass sie ihm vertrauten und sich seinem Wort anvertrauten. Wenn Gott uns berührt traut er uns auch etwas zu. Er hat Vertrauen in uns, dass wir uns allein auf den Weg machen. Wenn ich von Gott angesprochen werde, wenn ich mich berührt fühle, dann kann ich mich darauf verlassen, dass ich mich auf den Weg machen kann. Und dass ich nicht allein gelassen werde. Auch dann nicht, wenn ich mich allein gelassen fühle. Gott traut mir, vertraut mir mein Leben an, dass ich mich im Blick auf seine Berührung meinem Leben stelle. Ist nicht auch die Taufe, der Segen, der mir und anderen immer wieder zugesprochen wird, nicht eine Berührung Gottes, die über meinem Leben steht?

Und ein Weiteres. Nachdem Jesus seine Jünger und das Volk entlassen hatte, ging er allein auf einen Berg, um zu beten. Für ihn ist wichtig, sich nicht pausenlos dem Alltag und den vor ihm liegenden Aufgaben zu stellen. Selber dadurch nicht mehr zum Durchatmen und zur Besinnung zu kommen. Sondern ganz bewusst sich zurückzuziehen, herauszunehmen aus dem alltäglichen Allerlei, und zu beten. Ins Gespräch mit Gott zu kommen, über das, was mich gerade beschäftigt und bewegt, was mir gelungen ist oder wo ich nicht mehr weiter weiß. Um mich neu auszurichten, den Blick frei zu bekommen nach vorn. Am letzten Konfirmandenmittag in unserer Gemeinde ging es um die Frage nach dem „spirituellen Leben im Alltag“. Wie ich meinen Glauben leben kann. Dabei spielt das Gebet eine ganz entscheidende Rolle, neben dem bewussten Ausrichten meines Alltags an Gottes Wort. Immer wieder sich zurückwerfen zu lassen auf Aussagen in der

Bibel, die dadurch ein ganz neues Licht auf mein Leben werfen, mir helfen mich auf das zu besinnen, was gerade dran ist. Und mich so von Gott anrühren zu lassen. Ansprechen zu lassen, ich für mich wieder neue Klarheit für das erhalte, was vor mir liegt. In der Haltung sich Gott anzuvertrauen liegt immer das Vertrauen und Zutrauen Gottes in mich, meine Person und meine Möglichkeiten. Das eine gibt es nicht ohne das andere.

Und wenn mich Gott berührt, ich mich von ihm berühren lasse, dann bleibt es nicht bei Äußerlichkeiten. Vielleicht auch kurzfristigen Gestimmtheiten. Sondern ich darf erleben, dass er mich an der Hand nimmt, mich hält und führt, so wie er hier den Petrus festhält, ihn herauszieht aus dem Wasser. „Seid getrost, ich bin’s; fürchtet euch nicht!“ Wenn ich mich darauf einlasse, dass mich Gott berührt, dann kann ich diese Zusage nicht als leere Worte hinnehmen und stehen lassen. Dann kann ich mich darauf verlassen, dass er mir dadurch erneut seine Begleitung zusagt. Dass er mir jede Angst nehmen möchte. Dass ich mich ganz neu, befreit von allem, was mich belastet, auf den Weg machen kann. Dass ich nach vorn gehen kann, mich Entscheidungen stellen kann, ohne mich davor zu fürchten. „Er aber ging fröhlich seines Wegs!“ So wird uns im NT von einem berichtet, der von Gott berührt wurde. Nichts anderes sagt Jesus seinen Jüngern zu – und damit uns.

Aber auch hier wird diese Erzählung wieder ganz menschlich. Reicht uns dies aus, müsste da nicht noch etwas anderes geschehen, sichtbar, spürbar, ja greifbar? Wenn dem, der glaubt, alle Dinge möglich sind, müsste es dann nicht auch uns möglich sein, wie Jesus bei seinem Gehen über das Wasser, die Naturgesetze hinter uns zu lassen, Wunderhaftes zu tun oder zu erleben?

Es sind diese bekannten, ja, fast alltäglichen Anfragen, die wir alle nur zu gut kennen, die uns immer wieder selber in Frage stellen, wenn wir uns auf ein Leben aus Gottes Wort einlassen. „Wenn du es befehlst, dann ist dies mir möglich“ – und, unausgesprochen: „dann glaube ich!“ Aber selbst hier kritisiert Jesus nicht diesen Versuch des Petrus, sondern er fordert ihn auf, sich selber dem zu stellen, auf was es ankommt im Glauben an den Sohn Gottes. Es geht nicht darum jetzt zu spekulieren, wie viele Schritte dem Petrus tatsächlich möglich waren. Sondern darum, dass dem Petrus tatsächlich etwas möglich war, was unmöglich ist. Nicht nur erscheint. Indem er sich auf Jesu Wort verließ, sich anrühren und berühren ließ. Erst als er begriff, wie unmöglich sein Unterfangen im Grunde war, nach menschlichem Ermessen, erst da sank er – und rief um Hilfe. „Glaube heißt ein festes, unbedingtes Vertrauen“, so drückt es unser Katechismus aus. „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Es ist immer wieder dieser Zweifel, der Gottes Berührungen in Frage stellt. Der uns an unserem Glauben, und damit an unserem Leben, an unseren Möglichkeiten, zweifeln lässt. Dagegen steht Gottes Einladung an uns ihm zu vertrauen. Ihm alles zuzutrauen, wie er uns vertraut. „Wenn ich nicht werdet wie die Kinder“, es ist schön und tut uns immer wieder gut, nicht nur bei einer Taufe, an dieses Angebot Gottes an uns erinnert zu werden. Dass wir uns Gott in allem anvertrauen dürfen und können, weil er uns berührt, uns an der Hand nimmt, uns hält und auch aus schwierigen, belastenden Situationen heraus hilft.

Liebe Gemeinde, für mich steht bei dieser Begebenheit des sinkenden Petrus nicht das Wunderhafte an erster Stelle. Sondern wie Jesus uns hilft, unser Leben an dem auszurichten, wie Gott uns immer wieder neu berühren

und halten und führen will. Dazu lädt er uns jeden Tag ein, dass wir mit ihm ins Gespräch kommen. Dass wir uns die Zeit und auch die Ruhe nehmen, uns von ihm ansprechen zu lassen. Wie es unsere Konfirmanden selber feststellten. So kann ich selber spüren, wie er mich berührt, mir hilft, mir Ruhe und Kraft zukommen lässt, indem er mir die Augen öffnet für die Möglichkeiten, die mir mein Leben bereit hält, und mich meinen Weg fröhlicher gehen lässt.

Amen